

Der Tod der Äbtissin

Der neue Ben Pastor-Krimi ist eigentlich ein alter



Krakau 1939. Deutsche Soldaten haben die Stadt besetzt, SS und SD im Gefolge. Einer der Wehrmachtsoffiziere: Martin Bora. Aus guter Familie, katholisch. Ein Philosophiegeschulter Schöngest in Besatzeruniform. Einer, der Schumanns a-moll-Klavierkonzert nicht nur kennt, sondern selbst zu spielen weiß. In Krakau spielt er

es auf einem Flügel in einer Wohnung, die ihm zugewiesen wurde. Bis vor kurzem hing noch ein Klingelschild mit einem jüdischen Namen an der Tür. "Der Tod der Äbtissin": ein Krimi vor düster-historischem Hintergrund.

Der Mord

Die Äbtissin eines Klosters wird im Kreuzgang der Anlage erschossen aufgefunden. Eine Äbtissin, die im ganzen Land verehrt wurde wie eine Heilige. Eine, mit prognostischen Fähigkeiten. Fahnenträger würden ins Land kommen, so hatte sie prophezeit, auf rot-weißen Bannern ein Kreuz, einer aus einer runden Stadt, der andere von der Art eines Widders. Am 1. September war es dann genau so gekommen: Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd marschierte Gerd von Rundstedt mit fast 890.000 Soldaten in Polen ein. Als Kommandeur der Heeresgruppe Nord fungierte Fedor von Bock. Nun ist die legendäre Äbtissin tot, vom ganzen Land betrauert. Schon um des inneren Friedens Willen sind auch die Deutschen an der Aufklärung des Verbrechens interessiert.

Der deutsche Ermittler

So tritt Martin Bora auf den Plan. Er ist so eine Art Gentleman-Nazi. Nicht einer, wie man sie aus klischeebeladenen amerikanischen Filmproduktionen kennt, in denen dem Deutschen das Infernalische schon ins Gesicht geschrieben steht, das er dann auch sogleich bestialisch auslebt. Nein, so einer ist Bora nicht. Eher einer wie der deutsche Offizier in "Der Pianist", einer also, der ein Humanist ist und als solcher in Widerstreit gerät zwischen soldatischem Gehorsam und Menschlichkeit. Aber so weit ist Bora noch nicht. Noch erkennt er das Regime, dem er dient, nicht als das böse. Noch ist er unbefangen, ein Hauptmann preußischer Prägung: Disziplin, Pflichtgefühl ...

Der amerikanische Ermittler

Schon zu ihren Lebzeiten wollte der Vatikan untersucht wissen, was es mit der Seherkraft der Klosterchefin auf sich habe. Dazu kommandierte er den amerikanischen Jesuitenpriester Malecki nach Krakau. Nun, nach dem unfassbaren Mord, soll Pater Malecki auch die Hintergründe der Tat klären. Der Hauptmann der feindlichen Nazi-Armee und ein amerikanischer Jesuitenpriester mit polnischen Wurzeln? Wohl keine gute Kombination für ein ideales Ermittlerduo:

"...würden die Deutschen, – ausgerechnet diese voreingenommenen, herzlosen selbsternannten Tötungsmaschinen – diejenigen sein, die in diesem Mordfall ermittelten?"

fragt sich Malecki, doch dann entdeckt er in der vermeintlichen Tötungsmaschine den jesuitisch erzogenen, gläubigen und kultivierten Edelmann. Und das ist nur der erste einer Reihe von Klischeebrüchen.

Bei Ben Pastor scheint sich jede Figur der schnellen, eindeutigen Zuordnung zu entziehen. Niemand erfüllt die oberflächliche Zuweisung zu einer vermeintlichen Position so ganz, niemand verhält sich durchgängig eindeutig. Urteile fallen oft schwer, die Wahrheit ist nie schwarz oder weiß, sie ist schwer fassbar. Auch Bora, den man bisweilen fast zu mögen glaubt, verhält sich nicht eindeutig: "Meine

Erziehung hat nichts mit den Dingen zu tun, die ich tun muß”, sagt er 1939 noch in Krakau.

Rom 1945

Ben Pastor-Leser kennen Martin Bora bereits auf einer anderen Entwicklungsstufe. Auf deutsch erschien im vergangenen Jahr “Kaputt Mundi”. Dort erlebte man den Hauptmann in Rom stationiert. Ebenfalls mit der Aufklärung eines Mordes beauftragt. Bora, 1945 in Rom, faschistische Endzeitstimmung, war da schon ein anderer. Der hatte schon zu viel gesehen, unter anderem die Erschießung von über 300 Unschuldigen in den Adreatinischen Höhlen vor den Toren Roms. Der Bora von 1945 konnte sich nicht mehr so unbefangen auf den soldatischen Gehorsam herausreden.

Die deutsche Veröffentlichungsfolge der Bora-Romane ist, so gesehen, ein wenig unglücklich. Nun gut, der historisch halbwegs geschulte Leser wird den Salto zurück bewältigen, auch wenn’s ein wenig in der Wirbelsäule knackt.

Der Fall

Natürlich sind die Deutschen nicht willkommen in Polen. Schon gleich zur Begrüßung gerät Bora in einen Anschlag auf die Besatzer, bekommt einen Stein auf den Kopf, erleidet einen Schädelbruch. Aus Vergeltung werden Zivilisten an der Klostermauer erschossen. Bora beobachtet, wie jüdische Gefangene am Morgen danach das Blut mit Bürsten abwaschen:

“Alte Männer mit Armbinden schrubbten mit Bürsten und Eimern, die in der kalten Luft dampften, die Blutflecken der gestrigen Hinrichtungen von der mit heller Pastellfarbe verputzten Kirchenmauer. Seifige, rötlich gefärbte Wasserschlieren rannen bereits von der

Basaltkante des Gehsteigs in den Gully...”

Es sind Sätze wie diese, die einem für einen Moment den Atem stocken lassen. Naturalistisch, emotional scheinbar unbeteiligt wird Entsetzliches beschrieben in einer Sprache, die sich durchaus lyrischer Töne bedient, die geradezu poetisch das Grauen ästhetisiert. Auch auf der Ebene der Sprache verweigert sich Ben Pastor beharrlich den Konventionen.

Überhaupt schimmert oft sprachliches Können auf, das fast zu gut scheint für einen einfachen Krimi, aber mit einem solchen haben wir es ja ohnehin nicht zu tun. Hier muss wohl auch der Übersetzerin Sylvia Höfer gedankt werden für eine sensible Arbeit:

“Gelächter und laut deutsch sprechende Stimmen kamen aus dem Restaurant hinter seinem Rücken wie aus irgendeiner glücklichen, niederen Region. Bora stand auf dem Gehsteig und sog die Nachtluft ein, als tränke er Wasser.”

Waghalsige Gratwanderung

Bora hätte die Leiche von Mutter Kazimierza gerne zur Obduktion freigegeben. Die Kurie verweigert dies. Er solle das doch einfach durchsetzen, es genüge, das mit dem Generalgouverneur Frank zu besprechen. Spätestens bei der Nennung dieses Namens ist dem Leser die klassisch entspannte Krimi-Rezeption verweigert. Das Personal der Geschichte ist bisweilen zu barbarisch authentisch. Das macht die Qualität der Pastor-Romane aus:

Geschehnisse, die als Zeitgeschichte verbürgt sind, werden zur Kulisse und Staffage für eine fiktive Geschichte herangezogen. Das kriert eine besondere, schon a priori düster-dumpfe Atmosphäre. Eine allerdings, innerhalb derer Klischees und Vorurteile, die an geschichtliche Prozesse geknüpft sind, aufgebrochen werden: Viele der agierenden Figuren entpuppen sich im Laufe des Romans als wenig, oder

zumindest nicht durchgängig identisch mit dem Bild, das mit ihrer Rolle und Funktion gemeinhin synonymisiert wird. Erlauben aber kann sich eine solche literarische Gratwanderung vermutlich nur eine Autorin, die selbst jüdische Wurzeln hat und einen Großvater, der als Partisan im Widerstand kämpfte. Eine Autorin, die zudem Geschichte studiert hat und wissenschaftlich geschult mit ihrem Stoff umzugehen weiß.

Wie auch immer: Bora kommt über seine Ermittlungen zum Mordfall an der Äbtissin Kazimierza mit größeren, historischen Verbrechen in Berührung, die ihn beinahe selbst das Leben kosten. Und all das ist genauso lesenswert, wie es "Kaputt Mundi" schon gewesen ist. Man darf sich auf die übrigen vier Bora-Romane freuen, die nun hoffentlich auch bald in deutscher Übersetzung erscheinen werden.

15. November 2006 / Bettina von Pfeil